

BAUNETZWOCHE #114

Das Querformat für Architekten. 13. Februar 2009

Special:
ARCHITEKTEN
IM FILM

Mittwoch

Im Ruhrgebiet tut sich was. Dauernd. Meistens hat es mit Autos zu tun, manchmal mit Industrie, seltener mit Kultur und Kunst. Das Projekt „Barcode A40“ des Architekturbüros orange.edge (Gelsenkirchen) verknüpft nun auf kongeniale Weise alles miteinander und macht es auch noch partizipativ: „Zum ersten Mal in der Geschichte des Autobahnbaus in Deutschland können Anwohner und Nutzer eine Autobahn mitgestalten.“ Wir sind bei näherer Betrachtung dennoch enttäuscht. Nein, nicht über Verlauf (Kurven!), Material (Kopfsteinpflaster!) oder Farbe (Pink!) der Autobahn darf entschieden werden – sondern über farbige Muster auf der Lärmschutzwand entlang der A40. „Gestaltet werden können je zwölf 0,6x6m große Wandelemente mit einer vorgegebenen Farbpalette.“ Künstlerische Freiheit, das Ruhrgebiet ist deine Heimat nicht.

www.barcode-a40.de



Donnerstag

Wir lieben den Tagesspiegel! Alle Berliner Tageszeitungen trauern um die gerade geschlossene Berliner Dependance von Norman Foster, die Krise ist da, etc. Nur der Tagesspiegel verweigert sich der Schwarzseherei und schließt seine Foster-Meldung so: „Dafür wird Franco Stella, der den Wettbewerb für den Humboldt-Forum-Neubau gewonnen hatte, bald ein Büro in Berlin eröffnen.“ Mehr Italien, weniger England – also doch gute Aussichten? Stella, so munkelt man, verhandelt derzeit u.a. mit gmp über eine Kooperation fürs Schloss...



Living Archive #7: Ant Farm

Was passiert, wenn sich drei junge Architekten und Politaktivisten mit großen Visionen und einer ausgeprägten Liebe für Buckminster Fuller, Superstudio und Archigram ausgerechnet im San Francisco des Jahres 1968 treffen? Doug Michels, Chip Lord und Curtis Schreier jedenfalls gründeten „Ant Farm“, und in den nächsten Jahren sollte dieses Künstlerkollektiv eine Fülle bemerkenswerter künstlerischer Arbeiten „an den Randzonen der Architektur“ herstellen: kulturelle, politische und gesellschaftliche Kritik mit augenzwinkerndem Pophumor. Ant Farm experimentierte mit Videos und Fotografie und zeichnete die eigenen Arbeiten akribisch auf. Sie bauten aufblasbare Installation wie die „Dream-clouds“ an den Stränden Texas‘ und das „50x50-Foot Pillow“, in dem sie zeitgemässe „teach-ins“ veranstalteten, das aber auch bei jenem berühmten Rolling-Stones-Konzert 1969 in Altamont als Sanitätszelt diente. Mit ihrem „House of the Century“ (1972) haben sie ein – dem Potsdamer Einsteinurm nicht ganz unähnliches – in seiner Konstruktion und Form bis heute formidabel futuri-

stisch wirkendes Gebäude realisiert, das die Ästhetik ihrer aufblasbaren Strukturen in ein festes Gebäude übertrug. Sie propagierten einen nomadischen, kommunardischen Lebensstil und wollten sich als „Kommentatoren“ verstanden wissen. So etwa, als sie ab 1971 für einige Jahre langhaarig und bärtig mit ihrem umgebauten „media van“ durch die USA tourten, um Vorlesungen und Performances zu veranstalten, aufzuzeichnen und zu senden. Mit ihnen reisten ihre aufblasbaren „ICE9“-Strukturen, die vom Motor des „media van“ aufgeblasen werden konnten. Zu diesen Vorführungen – inspiriert von den Bildern der Mondlandung waren dabei meistens irgendwo riesige amerikanische Flaggen im Bild – gehört auch das berühmte „Media Burn“ (1975), bei dem sich Schreier und Michels, als Astronauten verkleidet, in einen umgebauten Cadillac „El Dorado“ setzten, um damit durch einen Stapel brennender Fernseher zu fahren. Während ihre „Dolphin Embassy“ für die Kommunikation zwischen den Spezies Mensch und Delfin leider nie realisiert wurde, schufen sie 1974 mit der „Cadillac Ranch“ ihr bildgewaltigstes



Künstlerische Arbeiten an den Randzonen der Architektur.
Oben: Ant Farms „Electronic Oasis“, Enviro-image, 1969.
Unten: Ant Farm mit Richard Jost, „House of the Century“, nearl Angleton, Texa, 1971-73

und dadurch bekanntestes Kunstwerk – die Heckflossen von zehn Cadillacs ragen hier in einem Winkel aus dem Boden, der dem der Pyramiden von Gizeh entspricht. Noch mehr (mediale) Aufregung gab es nur, als die Gruppe 1975 bei „Eternal Frame“ das JFK-Attentat als Schauspiel am Originalschauplatz aufführten. Nach einem verheerenden Brand in ihrem Studio, das ihre Arbeiten bis auf die Dokumentationen in Fotos und Videos vernichtete, löste sich die Gruppe 1978 endgültig auf.

Seit einigen Jahren wird die Bedeutung ihrer Arbeiten wieder erkannt – sowohl in der politischen Kunst als auch in der Architektur. Seitdem gibt es große Ausstellungen und Publikationen über ihre Arbeiten in Serie. Aber erst mit diesem Buch ist nun eine ebenso ansprechende wie umfassende und unterhaltsame Monographie erhältlich, die jedem wärmstens ans Herz zu legen ist, der sich für visionäre, utopische und gesellschaftspolitische Architektur und Kunst auch nur leicht erwärmen kann. Wie kann man ein solches Buch genug loben, ohne die Glaubwürdigkeit des neutralen Rezensenten zu beschädigen? Gar nicht. Ich bekenne mich stattdessen als begeisterter Leser und seitdem großer Anhänger dieses Buchs,

das eigentlich zwei Bücher umfasst. Das erste Buch, „The Allegorical Time Warp“, beschreibt die Arbeiten – und das Leben der Gruppe – im Kontext ihrer Zeit. Und Kontext bedeutet hier vom Parteitag der Demokraten 1968 in Chicago über den Vietnamkrieg zur Präsentation der ersten tragbaren Videokamera von Sony und der Entführung von Patty Hearst. Erst im zweiten Teil des Buchs, der „Timeline“, werden dann die originalen Dokumente, Zeichnungen, Fotos oder Filmstills der Arbeiten von Ant Farm in streng chronologischer Reihenfolge ausgebreitet. Nach 320 Seiten hat man noch immer das Gefühl, nicht genug bekommen zu können.

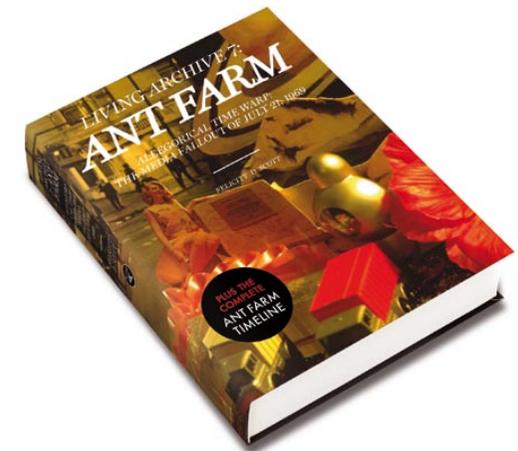
Dem Buch gelingt es, den historischen Kontext, die heutige Relevanz und dabei auch den Humor und die Energie von Ant Farm zu vermitteln. Man hat nie das Gefühl, als habe man ein verstaubtes Archiv betreten, sondern eher als sei man mit den Gründungsmitglieder der Gruppe in einem ihrer „teach-ins“ gelandet. Wie könnte man da nicht Anhänger dieses Buchs und damit von Ant Farm sein? (fh)

www.antfarm.org



Ant Farm, Gruppenbild mit „50x50-foot inflatable“ in Berkeley 1970

*Living Archive #7:
Ant Farm, Felicity
D. Scott (Hrsg.),
Actar Publishers,
Barcelona/New York,
2008. 320 Seiten,
soft cover, 17x21 cm,
englische Sprache,
39 Euro,
[ISBN 978-8496954243](https://www.isbn-international.org/number/978-8496954243)*



ARCHITEKTEN IM FILM



Szenenfoto aus dem Horrorklassiker **The Black Cat** von Edgar G. Ulmer (1934). Von links nach rechts: Boris Karloff als Hjalmar Poelzig, David Manners (stehend) als Peter Alison und Bela Lugosi als Dr. Vitus Werdegast. Einer der drei Herren ist Architekt – welcher? Auflösung folgt...

Gary Cooper, Boris Karloff, Kirk Douglas und Josef Bierbichler haben etwas gemeinsam: Sie alle haben in Filmen einen Architekten gespielt: The Fountainhead, The Black Cat, Strangers When We Meet und Der Architekt sind Filmproduktionen, die allesamt gesellschaftskritische Themen aus verschiedenen Jahrzehnten behandeln und deren zentrale Figur ein Architekt ist. Warum wählen Drehbuchautoren die Figur des Architekten?

Anscheinend greifen sie immer dann auf diese Profession zurück, wenn sie eine Person mit künstlerischen Neigungen und unerschöpflicher Energie benötigen, die noch dazu ein Egozentriker sein soll. Aber am Hungertuch nagen darf er nicht, dafür sind Künstler geeigneter. Der Architekt soll als selbstbewusster und attraktiver Mann in Erscheinung treten. Wie Jude Law in „Breaking and Entering“ vom Regisseur Anthony Minghella, der als eleganter, erfolgreicher, dazu sehr optimistischer Will sein Talent für eine gute Sache einsetzt und ein heruntergekommenes Einwandererviertel im Norden Londons lebenswerter gestalten möchte. Im Gegensatz zu Richtern, Anwälten oder Ärzten genießen Architekten ein fast unversehrtes Image – davon gibt es sehr wenige Berufsstände. Wenn Matt Dillon als Pat in „There’s something about Mary“ das Mädchen seiner Träume, Cameron Diaz, zu beeindrucken versucht, dann gibt er sich nicht etwa als reicher Anwalt, sondern als Architekt aus. Der aufstrebende Architekt ist wohlhabend und interessant, denn in seiner Arbeit bündelt er kreative Energie und erschafft etwas für die Zukunft. Architekten, so jedenfalls ist die Außenwahrnehmung, engagieren sich nicht nur für ihre Sache, sondern sind mit Leib und Seele bei ihrer Arbeit – eine ehrenwerte Eigenschaft, die in der Öffentlichkeit Respekt und Bewunderung findet.



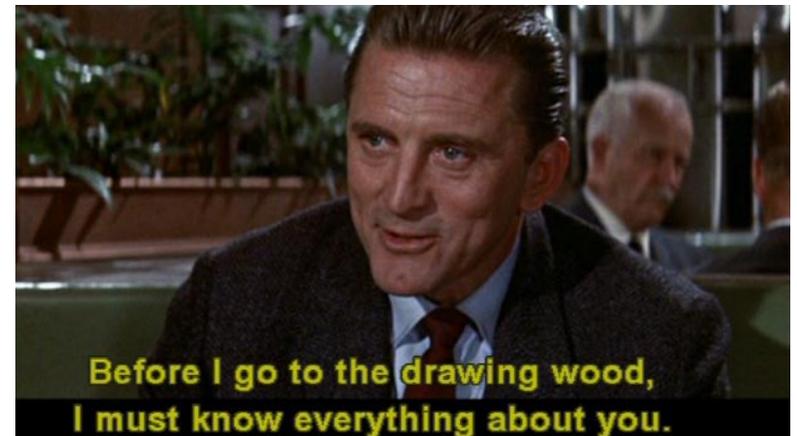
So sehen Architekten aus: Jude Law als smarterer Architekt Will in Breaking and Entering (2006).

Außerdem ist auch die Umgebung des Architekten – das Atelier oder Studio – ein weiterer Beweggrund der Filmemacher, sich Architektenfiguren auszusuchen. In Szenerien können beeindruckende Modelle aufgestellt, riesige Pläne ausgerollt werden, die interessante technische, für den Laien oft undurchsichtige Zeichnungen zeigen und inmitten dieser Produkte kreativen Schaffens steht ein attraktiver Mann – denn die Figur des Architekten wird im Film tatsächlich nahezu ausschließlich von Männern verkörpert.

Die Modernen

In vielen Hollywoodproduktionen zwischen 1930 und 1960, in denen eine neue moderne Lebensweise zelebriert wird, spielen die Hauptdarsteller einen Architekten, der sich als zeitgemäßer und fortschrittlicher Mensch mit gewagten Architekturmodellen in Szene setzt. Der Fortschritt und das aufkommende, moderne Zeitalter werden in der Figur des Architekten symbolisiert. „Strangers when we meet“ (1960) von Richard Quine zeigt euphorisch neue Errungenschaften Amerikas im industriellen Fortschritt, zeichnet aber gleichzeitig eine kritische Gesellschaftsstudie. Kirk Douglas stellt den Architekten und Familienvater Larry Coe dar, der sich in seine Nachbarin Maggie Gault (Kim Novak) verliebt und mit ihr eine Affäre beginnt. Es geht um Träume und deren Erfüllung. Bei Maggie ist es der Wunsch nach Selbstverwirklichung in einer Zeit, in der sich das Leben vieler Frauen hinter dem Herd abspielt. Larry dagegen strebt nach einer dem Menschen zugedachten Architektur im Sinne der Forderungen der Moderne. Mit dem Bau eines modernen und exzentrischen Wohnhauses in den Hügeln von Bel Air rückt er seinem Traum näher und verwirklicht ihn

Strangers When We Meet
(1960) mit Kirk Douglas als Architekt
und Kim Novak als „Desperate Housewife“
Alle filmstills: www.dvdbeaver.com



schließlich. Dagegen erfährt Maggie ihre Erfüllung in der Freundschaft und Liebesbeziehung zu Larry, die mit der Fertigstellung des Hauses endet. Sie kehrt wieder in den Schoß ihrer Familie zurück. Quines Film schließt als typisches Hollywoodmelodram seiner Zeit, auch wenn der Film zuvor viel Verständnis für den Ehebruch zeigt, was in den USA der 1960er Jahre ein gewagtes Thema war.

Die Moderne als Horrorfilm

Doch nicht immer erschien der Architekt in so gutem Licht. Im amerikanischen Horrorklassiker „The Black Cat“ von 1934 gibt Regisseur Edgar G. Ulmer seiner mordenden Hauptfigur den Beruf des Architekten. Der Plot greift einige Ideen der gleichnamigen Geschichte von Edgar Allan Poe auf und schildert die Hochzeitsreise eines jungen Ehepaars durch Ungarn. Während eines starken Unwetters verunglückt ihr Bus, und sie folgen dem Mitreisenden Vitus Werdegast (der sowieso schon gruselige Bela Lugosi) zu dessen Bekannten, einem Architekten mit Namen Hjalmar Poelzig (Horrorstar Boris Karloff), der in einer einsamen Gegend eine Villa im Stil Le Corbusiers auf den Mauern einer zerstörten Festung errichtet hat, unterhalb eines der größten Gräberfelder aus dem ersten Weltkrieg. Im Laufe einer Nacht erlebt das Paar Mord, Satanskult und Folter. Es entkommt im letzten Moment, kurz vor der Explosion des Hauses. Im Gegensatz zu anderen amerikanischen Filmen jener Zeit, in denen moderne Architektur für ein fortschrittliches schnelles Leben stand, kennzeichnet sie hier europäische Dekadenz als unmittelbare Folge des ersten Weltkriegs.



Filmstills aus **The Black Cat** (1934): die Villa von Hjalmar Poelzig über dem Gräberfeld aus dem 1. Weltkrieg



*Szenen aus **The Black Cat** von Edgar G. Ulmer (1934); die Sequenz ganz rechts ist wohl als Hommage an Robert Wienes „Cabinet des Dr. Cagliari“ zu verstehen: Architekt Hjalmar Poelzig muss nachts nochmal raus...*



Ulmers bitterböse Hauptfigur, die eine Sammlung ermordeter Geliebten in Glassärgen im Keller aufbewahrt, ist nicht nur Architekt, er ist auch noch nach Hans Poelzig benannt, einem der bekanntesten deutschen Architekten der damaligen Zeit. Edgar G. Ulmer war jüdischer Herkunft und gebürtiger Österreicher. In den 1920er Jahren arbeitete er als Bühnenbildner für Max Reinhardt in Berlin und assistierte bei einer Reihe von Filmen als Ausstatter. Hans Poelzig lernte er während der Dreharbeiten zum Film „Der Golem, wie er in die Welt kam“ (von Paul Wegener und Carl Boese, 1920) kennen. Vermutlich war ihre Beziehung nicht unbedingt freundschaftlich, denn den Film kann man als persönlichen Racheakt gegen den Architekten lesen. Außerdem werden im Film viele berühmte Szenen deutscher Stummfilme der Jahre zuvor persifliert. So erhebt sich Hjalmar Poelzig mit steifen Bewegungen von seiner Liege wie der hypnotisierte Cesare aus dem „Cabinet des Dr. Caligari“ (Robert Wiene, 1920). Die schwarze Messe im Keller des Hauses erinnert an Marias Gottesdienst in Fritz Langs Metropolis. Ulmer produzierte den Film als ein B-picture: Er drehte ihn billig, wenig anspruchsvoll und in kurzer Zeit. Er war ein Meister darin, mit geringen Mitteln Filmbilder von erstaunlicher visueller Kraft zu produzieren. *The Black Cat* gehört zu den ungewöhnlichsten und geheimnisvollsten Filmen der dreißiger Jahre und war 1934 der erfolgreichste Film von Universal Studios.

Die künstlerische Freiheit

Der wohl berühmteste Architekt in der Filmgeschichte ist Gary Cooper in King Vidors Film „The Fountainhead“ (deutscher Titel: „Ein Mann wie Sprengstoff“, 1949). Sein Erfolg rührt allerdings nicht von seiner Leistung als Schauspieler her, denn hier glänzt



The Black Cat
 von Edgar G. Ulmer (1934)
 mit Boris Karloff (oben)
 als Frauenmörder, Psychopath und Architekt

er wirklich nicht. Cooper spielt die Rolle des sturen, umstrittenen Architekten Howard Roark. Der junge Roark wird von der Bauakademie verwiesen, da er sich nicht nach den architektonischen Ansichten seiner Lehrmeister richten möchte. Deren Auffassung ist, „gute Architektur müsse sich an klassischen und traditionellen Grundsätzen orientieren“. Seine Entwürfe sind zu modern und keinem Baustil zuzuordnen. Auch später beugt er sich nicht den Wünschen von Bauherren, weshalb ihm einige Aufträge verloren gehen. Eines der wenigen Gebäude, die er realisiert, ist ein elegantes modernes Hochhaus für den Millionär Roger Enright, das direkt nach seiner Fertigstellung eine heftige Debatte in der Öffentlichkeit entfacht. Eines Tages bittet ihn der überlastete Studienkollege Keating, unter seinem Namen ein Wohnbauprojekt zu entwerfen. Roark willigt nur ein, wenn sein Entwurf nicht verändert wird. Als dies doch passiert, sprengt er das fast fertige Gebäude mit einer Ladung Dynamit – woraus sich wohl die deutsche Übersetzung des Filmtitels erklären lässt. Vor Gericht hält er einen der längsten Monologe in der Filmgeschichte, volle sechs Minuten, in dem er das Recht eines Künstlers auf sein Werk, Individualismus und schöpferische Kraft des Einzelnen fordert. Er wird prompt freigesprochen. Der sehr erfolgreiche Roman und der nur mäßig erfolgreiche Film ist von Frank Lloyd Wright inspiriert, der zuvor mit *Falling Water* (1936) und *Johnson Wax Factory* (1936-1939) Aufsehen erregte. Beide Gebäude dienen als Vorbilder für Modelle zu Entwürfen im Film. Als der Film in die Kinos kam, gab es fast nur negative Kritiken, angefangen bei den kaum realisierbaren Gebäudeentwürfen, die der Film zeigte, über das einseitige dargestellte Architektenimage und nicht zuletzt über die starre Schauspielerdarstellung Gary Coopers. Das Vorbild selbst, Frank Lloyd Wright,



*Gary Cooper als idealistischer und kompromissloser Architekt der Moderne in King Viders Film **The Fountainhead** (1949). Screenshots von www.dvdbeaver.com*

distanzierte sich vom Film: „Ich will damit nichts zu tun haben. Ich stimme zwar der These zu, dass ein Künstler ein Recht auf sein Werk hat, aber hier ist sie zu weit gegangen. Es gibt meiner Philosophie einen falschen Beigeschmack. Sie wollte, dass ich für ihr Buch Stellung nehme, aber ich habe abgelehnt.“ (Aus: The Citizen, 1950. Zit. nach: Dietrich Neumann, S. 130)

Vor vier Jahren war bei Warner Bros eine Neuverfilmung von „The Fountainhead“ im Gespräch, und für die Rolle des Architekten hatte sich Brad Pitt beworben. Außer Berufserfahrung bei Frank Gehry und GRAFT bringt er auch die richtige Einstellung mit: „Die Schauspielerei ist mein Job – die Architektur meine Leidenschaft“ zitiert ihn die Juli-Ausgabe der Zeitung „Gulf News“ 2008.

Scheitern in der Moderne

In der DEFA-Produktion „Die Architekten“ (1990) zeigt Peter Kahane das trostlose Leben in der DDR mit dem beruflichen und privaten Scheitern des Architekten Daniel Brenner. Brenner zieht mit Frau und Tochter in eine der begehrten Plattenbausiedlung am Stadtrand Berlins und erfüllt sich damit den Traum einer Familie im Sozialismus. Er war der beste Student seines Jahrgangs, hat aber seit Studienabschluss nichts gebaut. Durch seinen ehemaligen Professor bekommt er einen großen Auftrag und gewinnt gleichzeitig das Vertrauen der Partei. Was hoffnungsvoll beginnt, wandelt sich zu einer Geschichte des Scheiterns. Das junge, höchst engagierte Team stößt immer wieder auf Kompromissforderungen seitens Partei und Behörden, die zur Auflösung der städtebaulichen Idee führen. „Die Architekten“ verkörpern eine Generation von Facharbeitern, die sich gegen politische Forderungen zu wehren versucht,

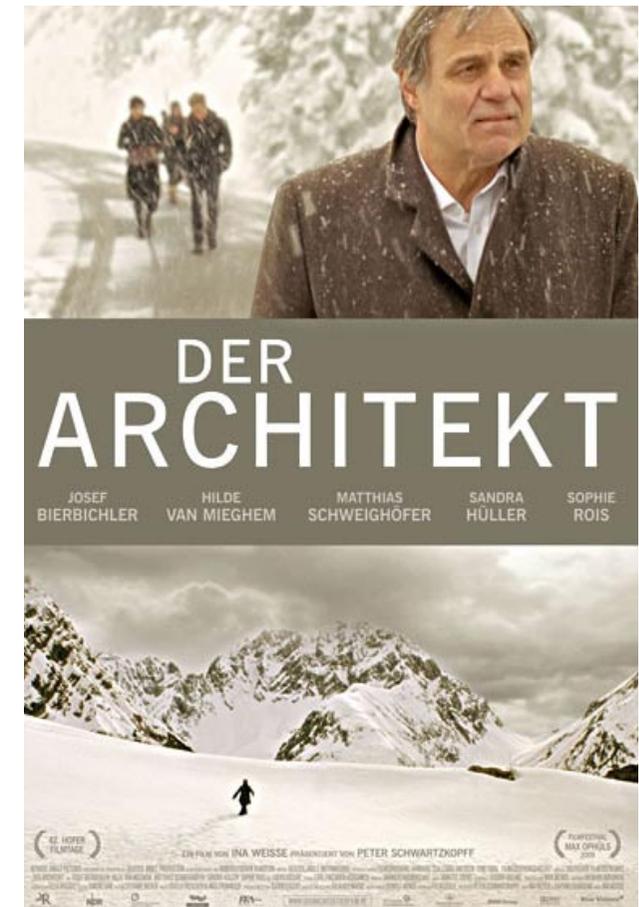
Die Architekten, DEFA-Produktion von 1990. Die Planer am modernen Stadtmodell, dessen Ideen durch all zu viele Kompromisse verwässern und letztlich scheitern. Filmstill (c) DEFA-Stiftung/Christa Köfer



leider vergeblich. Auch sie müssen sich unterwerfen, um annähernd ihre Ideen zum modernen Städtebau zu verwirklichen. Der Architekt steht hier als Beispiel für sämtliche Qualifizierten, die durch die Kompromissforderungen des Systems zermürben und letztlich scheitern, gezeigt vor dem Hintergrund der ideologischen Bauweise des Sozialismus.

Die bröckelnde Fassade des Architekten

Der Debütfilm von Ina Weisse „Der Architekt“ ist nun die jüngste Produktion zum Thema und wurde gerade erst auf der Berlinale hoch gelobt. Die Geschichte handelt vom Untergang des Patriarchen Georg Winter, gespielt von Josef Bierbichler. Winter ist in seinem Fach erfolgreich, sogar preisgekrönt und arbeitet nach dem Grundsatz: Konstruktion zeigen und einfach halten. Doch in seinem privaten Leben funktioniert das nicht. Schauplatz der Handlung ist ein eingeschneites Bergdorf in Österreich, in dem die Familie zur Beerdigung der Großmutter reist. Dort muss sich das Familienoberhaupt zum ersten Mal den Fehlern seiner Vergangenheit stellen, wodurch das scheinbar intakte Familiengebäude einzustürzen beginnt. Hilflös sieht Winter zu, wie Frau und Kinder sich mehr und mehr von ihm entfernen. Ina Weisses Grundidee zum Film war der Patriarch: „Ich wollte die Geschichte von einem starken Mann erzählen, der fällt.“ Um diesen Mann entwarf sie dann die Familie: die trotz Demütigungen noch liebende Ehefrau und die beiden Kinder, die eine äußerlich intakte Struktur um den Patriarchen bilden, doch im Laufe der Handlung bröckelt und zerbricht. Die Architektur und der Akt, etwas zu bauen, haben im Film großen metaphorischen Charakter. Es wird eine Geschichte um eine Hauptpersonen aufgebaut, einzelne Teile fügen sich zusammen zu einem ganzen



Derzeit im Kino: **Der Architekt** (Josef Bierbichler), Regie: Ina Weisse

Konstrukt, das nach dem Höhepunkt genauso wieder zerfallen kann, wie ein Gebäude. Architektur bedeutet Leidenschaft, denn jeder erfolgreiche Architekt geht mit Leidenschaft seine Arbeit nach, was sich wiederum in seinem Charakter widerspiegelt. Im Film lässt sich diese Leidenschaft auch gern mit einem Liebesverhältnis in Verbindung bringen, so verliebt sich Patricia Neal in den temperamentvollen Howard Roark und Maggie Gault in den attraktiven Larry Coe. Vielleicht verbindet Filmemacher und Architekten auch eine Art Seelenverwandtschaft miteinander, denn einen Film zu machen, ist mindestens genauso aufwendig, wie ein Haus zu bauen.
(Katrin Schamun)

Filmauswahl:

„The Black Cat“ von Edgar G. Ulmer, 1934. Filmausschnitt auf www.youtube.com

„The Fountainhead“ von King Vidor, 1949. Filmausschnitt mit Howard Roarks Monolog vor Gericht auf www.youtube.com

„Strangers When We Meet“ von Richard Quine, 1960. Filmausschnitt auf www.youtube.com

„Die Architekten“ von Peter Kabanis, 1990.

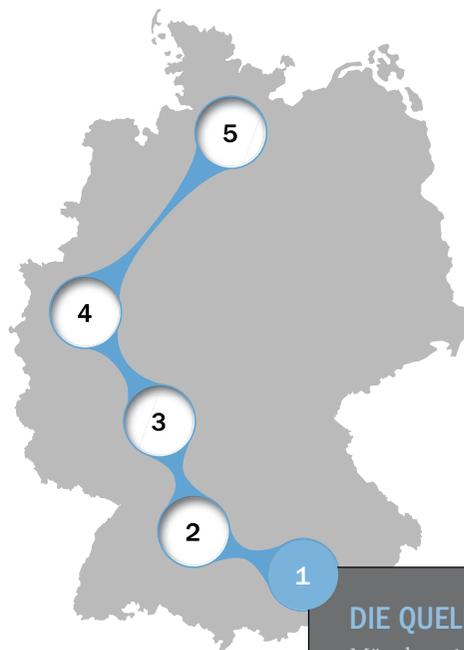
„Breaking and Entering“ von Anthony Minghella, 2006. Trailer auf www.youtube.com

„Der Architekt“ von Ina Weisse, 2008. Trailer und Fotos auf www.reverse-angle.com



NEUE HERAUSFORDERUNGEN VERLANGEN NEUE KONZEPTE

INTERDISZIPLINÄRE DIALOGREIHE VON GROHE



DIE QUELLE

München, 19. Februar 2009
„Forschung, Entwicklung, Innovation in
der Bau- und Immobilienbranche“

Wachsender Wettbewerb, globalisierte Märkte, Kosten- und Termindruck:
Wie kann die Baubranche vor diesem Hintergrund erfolgreich sein?

Grohe sieht im branchenübergreifenden Denken und Handeln eine wichtige Voraussetzung. Deshalb startet das Unternehmen jetzt die interdisziplinäre Veranstaltungsreihe „Von der Quelle bis zum Mehr“, die an fünf Stationen haltmacht. Start ist am 19. Februar 2009 in München.

Architekten diskutieren mit Vertretern aus Wirtschaft, Forschung und Institutionen die Grundlagen künftigen Erfolgs: Welche Entwicklungen bestimmen den Markt, welche Visionen treiben den Innovationsprozess an? Die Ergebnisse fließen in die nächste Veranstaltung in Stuttgart am 26. März 2009 ein, wenn es um die Implementierung von Innovationen gehen.

Sie möchten teilnehmen oder sind an den Ergebnissen interessiert?
Alle Informationen finden Sie unter www.baunetz.de/grohe-dialoge.



Weit mehr als Klötzchen stapeln

Die Karriere eines jeden Baumeisters beginnt mit ihm, dem Baustein, dem Klötzchen aus Kunststoff oder Holz, das sich zu Mauern, Häusern und Türmen fügen lässt. Eine äußere und innere Ordnung zu finden, ein stimmiges Bild des kleinen Moduls innerhalb des großen Bauwerks, ein harmonisches Zusammenspiel von Öffnungen und Fläche – das ist weit mehr als Klötzchen stapeln.

Ob diese Kunst gelungen ist oder nicht, lässt sich bei Gebäuden aus Sichtmauerwerk besonders gut ablesen. Gelungene Beispiele und Grundlagen, die sie möglich machen, stehen im Online-Fachlexikon zum Thema Mauerwerk.

www.baunetzwissen.de/Mauerwerk



Liebling der Woche: Gaskochfeld

Gaskochfelder sind robust und gusseisern, also eher rustikal anmutend gestaltet. Nicht so die Gaskochfelder PVA750D und PVS750D des Herstellers Smeg, die zur Linie „Luce“ gehören: Sie bestechen durch ein klares, reduziertes Design und sind deswegen unser Liebling der Woche. Fast schwerelos wirken die kreuzförmigen Roste aus Gusseisen, die auf der Oberfläche und den Brennern aufliegen. Für punktgenauen und sicheren Stand über den Gasbrennern sorgen vier leuchtend rot akzentuierte Füße. Und, was ästhetisch besonders ansprechend ist: Das Kochfeld lässt sich auch flächenbündig im Küchenmöbel einbauen. Bedient werden die einzelnen Gaskocher durch am unteren Kochfeldrand in Reihung angeordnete, beleuchtete Knebel aus Polycarbonat. Die Kochfelder verfügen serienmäßig über eine automatische Zündung sowie eine thermoelektrische Zündsicherung.

www.designlines.de



Wohnmodelle – Experiment und Alltag

*Ausstellung im Künstlerhaus Wien,
Katalog im Folio Verlag*

Wann wird eigentlich über Architektur berichtet und geurteilt? Am Besten direkt nach Fertigstellung. Der Baumeister zeigt der Fachpresse (und damit der Öffentlichkeit) das frisch geschlüpfte Haus noch bevor der Nutzer auch nur die erste Topfpflanze aufstellen konnte – auf den Architektur Fotografien der Hochglanzmagazine stört selten ein Mensch, ein Hund, eine IKEA-Couch oder ein Bettvorleger aus kuschligem Plüsch die pure Wirkung der Architektur.

Reicht das zur Bewertung von Architektur? Wer kümmert sich um den alltäglichen Kampf zwischen den Interessen und Wünschen der Bewohner mit der Architektur? Für die Ausstellung „Wohnmodelle“ im Kunsthaus Wien haben die Kuratoren Oliver Elser und Michael Rieper elf internationale Wohnbauprojekte auf ihre Alltagstauglichkeit untersuchen lassen – im Zentrum stehen dabei die Meinungen und Erfahrungen der Bewohner selbst und genau darin besteht

der große Charme von Ausstellung und Katalog. Denn alle Bilder hier sind von den Bewohnern selbst aufgenommen worden und bestechen somit durch eine im Architekturkontext seltene Ehrlichkeit und Direktheit. Denn wie schreiben die Kuratoren im Vorwort des Katalogs zu Recht? „Nahezu alles, was wir über neu gebaute Architektur wissen können ist auf eine Weise zurechtfrisirt, dass der Begriff ‚Propaganda‘ eine Verharmlosung wäre.“ Besonders schwer wiegt diese Berichterstattung natürlich im Bereich des Wohnungsbaus, da die architektonische Gestaltung hier wie bei keinem anderen Gebäudetyp in die Privatsphäre des Menschen eingreift. Dabei wäre es für uns alle – Architekten, Planer, Bewohner, Bauherrn – so unendlich wichtig, diese Veränderung an diesen Gebäuden durch den Gebrauch zu analysieren um aus Fehlern und Erfolgen lernen zu können.

Unter den elf ausgewählten Projekten finden sich dann auch genau jene Wohnbauprojekte, die für ihren experimentellen Ansatz in der Fachwelt bereits vor der Fertigstellung großes Lob einheimen konnten. Den Kura-



Links: In der Ausstellung werden auch 1:1-Modelle gezeigt, hier der soziale Wohnungsbau in Chile von Elemental / Alejandro Aravena (hinten) und das Moriyama House als abstrahierter Grundriss (vorne). Foto: Wolfgang Thaler

Unten: Die „Glashäuser“ von Lacaton Vassal in Mulhouse (2004) wollten ihren Bewohnern vor allem möglichst viel freien Raum anbieten. Die Familien haben sich inzwischen eingerichtet, wie hier die von Stephane Gaudry (Fotos).



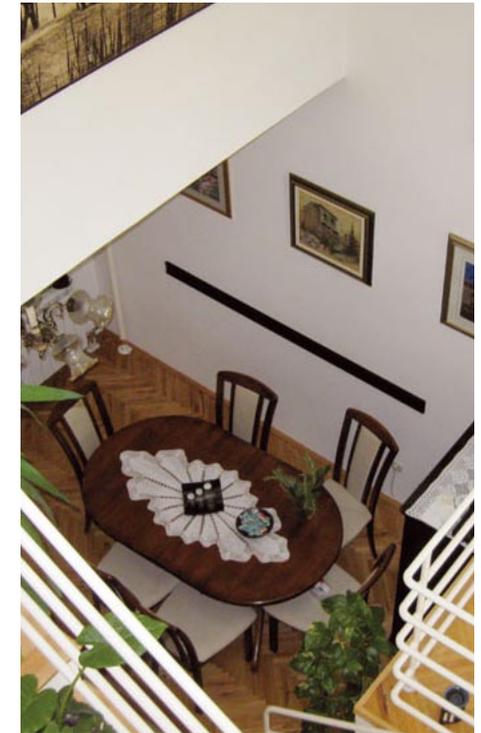
toren betonen dabei, dass keines der Projekte als „revolutionär“ einzustufen sei – es seien aber architektonische Konzepte, die (Achtung, der Halbsatz enthält ein Wortspiel, das nicht fehlen durfte) „mehr oder weniger konträr zu dem stehen, was man beim Thema Wohnen gewohnt ist.“ Die Bandbreite geht vom Sozialwohnungsbau in Chile (Elemental / Alejandro Aravena), über die „Gewächshäuser“ in Mulhouse (Lacaton Vassal) zum riesigen Shinonome Canal Court in Tokyo (Riken Yamamoto) und den Laubenganghäusern der Archer Courts aus den 1940ern in Chicago. Aber in der thematischen Weite dieser Projekte bleibt doch die eine zentrale Frage: Was wird aus dem Raum? Wird er im Sinne der Architekten genutzt? Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht das einzige, was dieser spannenden Auseinandersetzung mit dem, was aus Gebäuden nach den Architekten wird, fehlt: die Planer selbst zu befragen, wie sie zu dem nach Jahren wieder besuchten Ergebnis stehen. Ob sich die Architekten gewiegert haben, mit den Bewohnern ihrer Architekturen konfrontiert zu werden?

Wer noch mit der Ausstellung konfrontiert werden möchte, muss sich beeilen – am 22. Februar schließen die „Wohnmodelle“ schon wieder ihre Pforten. Weitere Stationen sind derzeit leider nicht geplant. Zum Glück bleibt uns der grafisch und inhaltlich

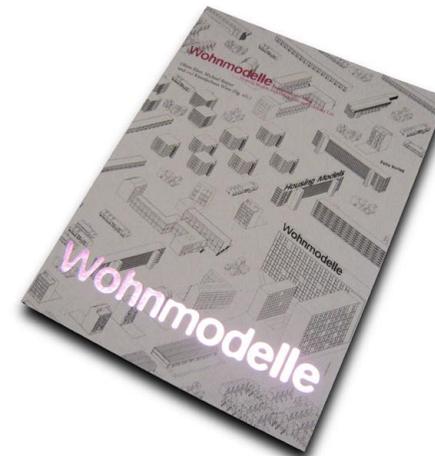
hervorragend gelungene Katalog. Die Fotos der durch die Bewohner belebten Räume sind ebenso großartig wie die Interviews und Berichte der lokalen „Korrespondenten“ der Ausstellung, die mit den Menschen über den Alltag in und mit der Architektur gesprochen haben. Einziges Haar in der Suppe: Die Grundrisse und Schnitte sind – vor allem bei den größeren Projekten – teilweise in unentzifferbarer Größe gedruckt worden. Soeben ist eine überarbeitete Fassung erschienen, in der auch Fotos der Ausstellung zu finden sind. (fh) www.wohnmodelle.at

Ausstellung noch bis zum 22. Februar im Künstlerhaus, Karlsplatz 5, 1010 Wien, www.k-haus.at

Zur Ausstellung ist der Katalog „Wohnmodelle - Experiment und Alltag“ im Folio Verlag (Wien - Bozen) erschienen. Oliver Elser, Michael Rieper und Künstlerhaus Wien (Hg.), 29,80 Euro. [ISBN 978-3-85256-490-6](https://www.folioverlag.com/urn:nbn:de:hbz:5:1-64882-p0071-7)



Der kroatische Wohnungsbau POS (2003) von Iva Letilović und Morana Vlahović in den Fotos der Bewohner.





Das „Lieb House“ von Robert Venturi muss umziehen. Dem neuen Besitzer gefiel zwar das Grundstück auf Long Beach Island in New Jersey, das Haus wollte er aber lieber abreißen. Der Architekt selbst ließ sein Werk per Sattelschlepper nach Glen Cove bringen – dort haben die Behörden allerdings noch kein grünes Licht fürs Absetzen gegeben. Das Haus wird dadurch aber ohnehin unsterblich, denn Sohnemann James Venturi dreht gerade eine dieser derzeit so angesagten „Mein Vater ist Architekt“-Dokumentationen und hat den Umzug minutiös auf Zelluloid festgehalten. Ob die Nachwelt jemals Zeit finden wird, all diese Filme zu schauen? www.vsba.com